

Raise the Curve

Text **Katharina Matzig**

Der Architekt Florian Bengert hat knapp 800 Homeoffice-Grundrisse zu einer kollektiven Wohn-Superstruktur verbunden: „Superstructure Home-Office #nostophomeoffice“ war in der Architekturgalerie in München zu sehen

Hunde, Katzen, Perserteppiche, Yogabälle, Geigen, Gitarren und eine Ukulele, gern auf Fischgrätparkett und mit einer Monstera in der Ecke, dem sogenannten Fensterblatt, einer Pflanze aus der Familie der Aronstabgewächse. Außerdem: Telefone mit und ohne Kabel und jede Menge Bildschirme und MacBooks, mal auf der Küchenplatte, mal auf dem Schreibtisch, bisweilen auf dem Bett, einige auf dem Balkon und – seltener – auch auf der Toilette platziert: So sieht es aus, das Homeoffice von Architekten in Zeiten von Corona-Shutdown, in Berlin, in Rom, in Rio. Florian Bengerts eigenes Heimbüro macht da keine Ausnahme: Der in München lebende, an der HFT Stuttgart lehrende und am KIT Karlsruhe promovierende Architekt, Jahrgang 1989 und gerade frisch in die Architektenliste eingetragen, arbeitet momentan in der Küche, zwischen Herd und Kühlschrank. In der Architekturgalerie München hing die Kartierung seines aktuellen Arbeitsmittelpunkts oben links.

An eben diesem Küchentisch war es auch, sonntagabends kurz nach Inkrafttreten der uns alle ins Private verbannenden Folgen des „Gesetzes zum Schutz der Bevölkerung bei einer epidemischen Lage von nationaler Tragweite“, Ende März 2020, als ihm die Idee zu seinem Open Call auf Instagram kam: „Mapping the No-Stop Homeoffice“. Seine Bitte: Zeichnet in zwei Strichstärken, dünn für das Mobiliar und dick für die Raumkonturen, einen schematischen Grundriss von dem Raum, in dem ihr arbeitet – inklusive charakteristischer Gegenstände; mit Türen und Fenstern als Lücken und Wände als konturgebender Linie, genordet, im Maßstab 1:100, abgespeichert als DWG.

100 Einsendungen hätten ihn zufriedengestellt. Knapp 800 haben ihn bislang per Mail erreicht, und täglich werden es mehr – einen Abgabetermin, lacht Florian Bengert, hat er schlichtweg vergessen. Dass er jede Nachricht persönlich be-

antwortet ist Ehrensache. Zu einigen Teilnehmern hat sich tatsächlich so etwas wie Freundschaft ergeben – immerhin sind die Einblicke, die ihm gewährt werden, durchaus persönlich und intim.

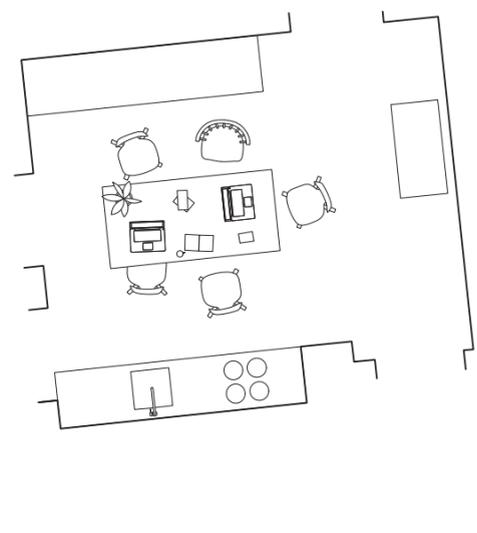
Wobei das Sammeln und Antworten ja nur der eine Teil von Bengerts Arbeit an der aktuellen Bestandsaufnahme ist. Vor allem der zweite verleiht dem Projekt seine gesellschaftliche und gestalterische Relevanz: „In the No-Stop Homeoffice walls are no borders these days, but become connecting lines“. Es dauerte eine Woche, bis Florian Bengert an seinem 16 Zoll-Bildschirm die einzelnen Räume zu einer grenzenlosen Superstruktur zusammengebaut hatte, in der sich die kleinen und großen Räume, die Küchen, Schlafzimmer, Wohnräume, Balkone, Flure oder Bäder, die annähernd quadratischen ebenso wie die schlauch- oder winkelförmigen Zuschnitte mit Zimmern hinter 45 Grad abgeschrägten Eingängen oder gekurvten und gefalteten Fassaden, zu einem labyrinthischen Megagrundriss verbunden hatten. Vier Wochen lang, bis zum 13. Juni, schmückt die aus acht Bahnen zusammengesetzte Tapete die Münchner Architekturgalerie: 2,30 Meter hoch, 9,30 Meter lang, die einzelnen Pläne verkleinert auf den Maßstab 1:33. In Zukunft – daran arbeitet ihr Schöpfer gerade – klebt sie hoffentlich auch an der ein oder anderen Plakatwand in der Stadt.

Schön wär's. Denn die kollektive Planstruktur aus hunderten Einzelzimmern ist nicht nur ein staunenswertes Zeitdokument und eine großartige Vergegenwärtigung der Lebens- und Arbeitssituation in Zeiten eines erzwungenen Rückzugs ins Private. Das Private wird dank Florian Bengerts Werk nun wieder öffentlich, aus Einsamkeit im Homeoffice wird Gemeinschaft, aus Vereinzelung Dichte und Solidarität, zumindest grafisch: Eine passendere Ausstellung als diesen fast menschenleeren Corona-Wimmelgrundriss hätte sich Leiterin Nicola Borgmann nicht wünschen können, um die wochenlange Schließung der Architekturgalerie zu beenden. Denn mehr noch als eine ästhetische Wohncollage, die je nach Abstand zur Wand und Intensität der Betrachtung Geschichten über Einzel- oder Kollektivschicksale erahnen lässt, ist Bengerts „Collage-City der Homeoffices“ eine wahn-sinnig-wohnsinnige Anregung zum Nachdenken,

Die Abbildung auf der vorherigen Seite ist tatsächlich nur ein Ausschnitt aus der Superstruktur. Oben: Das Homeoffice des Initiators. Abb.: Florian Bengert

die man jedem Bauträger und Projektentwickler, jedem Soziologen und Politologen und durchaus auch jedem Politiker ans Herz legen möchte – nicht zufällig lehnt sich der Titel des Instagram-Aufrufs an die „No-Stop City“ von Archizoom an, jener ironischen Kritik an der Ideologie der Architekturmoderne aus den späten 60er Jahren.

Vor allem aber auch den Kolleginnen und Kollegen sei das Studium von „Superstructure Home-Office“ empfohlen: Wann, wenn nicht jetzt, mit persönlichem Zugang und erweitertem Erfahrungshorizont, sollten sich Architekten fragen, was Wohngrundrisse leisten müssen oder sollten, um auch als Büro mit angemessenem Hintergrund für Videokonferenzen, als Fitnessstudio, Klassenzimmer, Kino oder Bühne zu funktionieren und Einsamkeit ebenso wie Beziehungen auszuhalten. Wann, wenn nicht jetzt, sollten Begrifflichkeiten und die Bedeutung von „privatem“ und „öffentlichem Raum“ gestalterisch neu überdacht und definiert werden? Nachdem bislang vor allem verbale Analysen, Vorschläge und Befindlichkeiten von Architekten und ihrer Arbeitssituation in Zeiten einer Pandemie gesammelt, ausgestrahlt oder abgedruckt werden, nähert sich #nostophomeoffice dem Status quo sprachlos und zeichnerisch – und damit endlich auch mit dem der Profession entsprechenden Medium.



Katharina Matzig
Referentin für Öffentlichkeitsarbeit bei der Bayerischen Architektenkammer und freie Journalistin

Das Ende der bloßen Vermutung

Text **Alain Thierstein**

Die Krise zeigt, dass unsere bisherigen Strukturen überholt sind. Sollte sie als Chance genutzt werden zu experimentieren und die Digitalisierung in die richtige Richtung zu lenken?

Digitale Disruption galt als Weckruf. Die Covid-19-Pandemie zeigt uns das Ende der bloßen Vermutung: Wir alle sind zum Realexperiment der Disruption genötigt. Die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise sind breiter gestreut und tief greifender als nach der Finanz- und Wirtschaftskrise 2009. Staatliche Stützungsprogramme fluten notleidende Branchen mit billigem Geld. Was aber hilft gegen Zweit- und Drittrunden-Effekte der Krise? Wertschöpfung entsteht durch eine Vielzahl von untereinander vernetzten Menschen und Unternehmen. Angebot und Nachfrage kommen zueinander über räumlich verteilte Wertschöpfungsketten. Heute arbeiten weite Teile der produzierenden Wirtschaft weiterhin, doch die weltweite Nachfrage ging zurück. Selbst wenn Arbeitskräfte mit Maske und physischem Abstand wieder Leistung erbringen: Wer jetzt kauft und investiert, sieht sich lieber um nach Gütern und Dienstleistungen, die mehr Robustheit gegenüber den nächsten Krisen versprechen. Was macht unser Wirtschaften und unsere Städte widerstandsfähiger als in der Vergangenheit?

Die Bauwirtschaft mit ihren planenden und ausführenden Betrieben ist auf vielfältige Weise rückgekoppelt mit der Art und Weise, wie Individuen, Gruppen und Organisationen ihre Präferenzen verändern. Während des Lockdown sah man in Deutschland weiterhin ungebremste Bautätigkeit. Projekte werden zu Ende gebracht, was folgt danach? Reagiert zum Beispiel die Deutsche Bahn als große öffentliche Arbeitgeberin und Investorin wie in früheren Krisen mit Reduktion der Budgets? Oder nutzt die DB die seit Langem brachliegenden Chancen zu umweltfreundlichem, digitalisiertem Personen- und Güterverkehr – bindet die besten Talente an sich und investiert in multi-funktionale Systeme von Mobilität und Stadtransformation?

Die Wirtschaftskonjunktur kann sich in vier bis fünf Jahren erholen, falls die mittlere Unvernünftigkeit ausreichend lange anhält, um eine oder

zwei weitere Wellen der Corona-Restriktionen zu überdauern. Die Wirtschaftsstruktur verändert sich beschleunigt durch die Corona-Krise wie unter einem Brennglas. Zukunftsthemen werden sichtbar in einer Mischung aus Bisherigem, das sich bewährt hat, und Neuem, was schon in Einzelbeispielen da ist. Wie werden diese Themen in breiter Vielfalt wirksam und sichtbar? Meine Hypothese: Das menschliche Bedürfnis des Sich-Begegnetens, Sich-Zeigens und Erkannt-Werdens kann als Konstante von Raumnutzung betrachtet werden. Die Corona-Pandemie ändert an diesem Genotypus nichts, der Phänotypus kann jedoch ausgeprägte und rasche Veränderungen erfahren.

Unsicherheit zersetzt Gesellschaft, kann aber den Prozess beflügeln, Grundbedürfnisse des Menschen als sozialem und räumlichem Wesen noch kreativer zu verschränken. Attraktive und vertrauenswürdige Orte des Austausches bleiben knapp. Viele Orte des einfachen Konsums verschwinden, aber Orte der räumlich konzentrierten Begegnung werden weiter gefragt sein. 'Physical distancing' wird Rezept bleiben, um weitere Pandemiewellen zu kontrollieren. Diese erzwungene Disruption erzeugt ungeahnte Freiräume im Kopf und in der physischen Welt. Die diesjährige Absage des Münchner Oktoberfestes kann als Chance für Experimentieren im Stadtraum aufgegriffen werden. Der Abbruch des Projektes 'Quayside Toronto' der Alphabet-Tochter Sidewalk Labs ist als Aufruf zu deuten, digitale und urbane Transformation mit der Stadtgesellschaft und nicht ohne sie zu planen. Unternehmen müssen viel klarer als vorher erkennen, wo ihr produktiver Beitrag liegen kann, damit funktionsfähige und robustere Wertschöpfung entsteht. Für Architektinnen, Unternehmerinnen und Politikerinnen liegt ein Arbeitsprogramm vor: Der alte Problemlösungsreflex 'Mehr vom Gleichen' wird ersetzt durch ein 'optimistisches Experimentieren'.

Wie können wir Wohnen, Arbeiten und Mobilität effektiver verknüpfen? Der Straßenraum ist als öffentlicher Raum für die Verkehrsteilnehmer neu aufzuteilen, verschränkt mit Überlegungen zu Interaktionsdichte, urbanem Mikroklima und Grünräumen. Wieso ist die digital beglaubigte Unterschrift nicht schon seit Jahren eingeführter Standard, sodass die ganze Leistungs-

kette von Entwerfen, Planen, Bewilligen, Ausführen und Überprüfen auch in dieser Zeit zuverlässig funktioniert? Wie kombinieren wir Vorteile von Eigentum und Miete, um für Flächenkonversionen Mehrwert zu erzeugen, der die Sozialpflichtigkeit von Eigentum ernst nimmt? Transformationen des urbanen Raumes bedürfen einer deutschlandweiten Abschöpfung von Planungsmehrwerten, insbesondere auch von Aufstockungen, damit privater und öffentlicher Nutzen in ein zukunftsfähiges Verhältnis gelangt.

Arbeiten in der Stadt legt vertikale Stapelung nahe, Erdgeschosse sind flexibler nutzbar, und multifunktionale Gebäudetypologien bieten Voraussetzungen für robustere und agilere Nutzungsänderungen. Der Lockdown zeigt: zu stark spezialisierte Grundrisse und Gebäudeorganisationen besitzen keine 'Atmungsaktivität'. So rückt die Verstetigung der Rendite an die Stelle von Renditemaximierung. Die diskontierten Kosten kommender Ertragsausfälle stehen den tieferen künftigen Erträgen durch flexible Raumstrukturen gegenüber. Daraus wird also eine Strategie – doch wer treibt diese Projekte im Bestand und im Neubau an: Pensionskassen, internationales Asset Management, öffentliche Wohnungsbaugesellschaften, Netzwerke von Architekten und Städtebauerinnen?

Alain Thierstein
Professor für Raumentwicklung an der TU München. Derzeitiger Forschungsschwerpunkt: Welchen Einfluss hat erhöhte Erreichbarkeit durch den Hochgeschwindigkeits-Bahnverkehr auf die Raumstruktur, insbesondere auf die Ansiedlung von Unternehmen der Wissensökonomie?